

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

119 (23.5.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition
Eisenbahnstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 119.

Karlsruhe, Dienstag den 23. Mai 1905.

25. Jahrgang.

Die Eisenbahntarif-Reform.

Karlsruhe, 23. Mai.

Mit souveräner Berachtung hat sich die badische Regierung über den Willen des badischen Volkes, über die Beschlüsse der badischen Volksvertretung und über ihren eigenen Standpunkt hinweggesetzt und die preussischen Vorschläge hinsichtlich der Personentarifreform. Und nicht nur das. Die badische Regierung ist sich und daran, wenn Süddeutschland die 4. Wagenklasse anstößt. Bayern hat sich das Recht vorbehalten, auch in Zukunft nur drei Wagenklassen zu fahren, während Baden, d. h. die badische Regierung, sich von allem Anfang an gegen den bayerischen Vorschlag ausgesprochen und so Bismarck gezwungen hat, sich ebenfalls den preussischen Vorschlägen zu fügen. Unser Kilometererbest, um das wir von allen Staaten beneidet wurden, die einzige wirklich fortschrittliche Tat auf dem Gebiete der deutschen Personentarifreform, wird der preussischen Reform ein Kopfgeld kopiert. Während wir in Baden bisher 2.4 Pf. pro Kilometer Schnellzug 3. Klasse fahren konnten, zahlen wir in Zukunft in der 3. Klasse 3 Pf. ohne Schnellzugzuschlag. Dazu bekommen wir die menschenunwürdige 4. Wagenklasse, in welcher die Reisenden keinen Anspruch auf einen Sitzplatz haben. Anstatt den Verwaltungsapparat zu vereinfachen und zu verbilligen, hat man ihn noch mehr kompliziert und damit verteuert. Und so etwas mutet man Baden zu, wo man vor einigen Jahren schon für 1.25 Pf. Schnellzug 3. Klasse fahren konnte, ohne daß die Eisenbahntarife dabei finanziell schlecht abgekommen hat. Wahrscheinlich, wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß unsere Eisenbahnbureaurentanten ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe in keiner Weise gewachsen ist, sie hätte durch ihre Zustimmung zu den preussischen Vorschlägen erbracht. Das sind die Folgen davon, daß die badische Volksvertretung sich nicht das Recht zu erlauben verstanden hat, die Eisenbahntarife unter ihre Kontrolle und ihre Bestätigungsgewalt zu stellen. Gegenüber der autonomen Macht der Eisenbahnbureaurentanten ist die Volksvertretung einfach ohnmächtig.

Die Einführung der 4. Wagenklasse ist ein volkswirtschaftlicher Unfug. Gätte man die 1. Wagenklasse, die absolut unrentabel ist, abgeschafft, und für die 3. Klasse den 2. Pfennig-Zuschlag ohne Schnellzugzuschlag eingeführt, so wäre eine solche Reform nicht nur volkswirtschaftlich von größter Bedeutung gewesen, sie hätte auch für die Eisenbahntarife die günstigsten Ergebnisse gehabt. Aber so weit reicht die volkswirtschaftliche Einsicht unserer verhöhrten Eisenbahnbureaurentanten. Zeit ist Geld, vor allem für diejenigen, die von ihrer Hände Arbeit leben. Jede Stunde Arbeitszeit, die auf der Eisenbahn verloren geht, ist ein glatter Verlust für die Volkswirtschaft. Nun ist die 4. Klasse angeblich zugunsten der Unrentablen eingeführt worden. Aber gerade diese sollten mit den schnellsten Zügen befördert werden, denn die Zeit, die sie auf der Eisenbahn zubringen müssen, ist verlorenene Arbeitszeit. Begreifen denn diese einfache Wahrheit unsere Eisenbahnbureaurentanten immer noch nicht? Ob die Volkswirtschaft, die ihre Spargel- und Bergungsfahrten in der 1. und 2. Klasse machen, einige Stunden länger auf der Eisenbahn zubringen, spielt für die Volks-

wirtschaft keine Rolle. Was infolge der den arbeitenden Klassen ausgehenden Bummel auf den Eisenbahnen alljährlich der deutschen Volkswirtschaft verloren geht, läßt sich gar nicht berechnen. In der Schweiz und in Frankreich kennt man den Schnellzugzuschlag nicht. Die elende 4. Wagenklasse ist ebenfalls nur eine spezifisch preussische, jungerliche, Errungenschaft. Außer in Preußen gab es in der ganzen Welt bisher keine 4. Eisenbahnwagenklasse.

Und Baden, das hinsichtlich seiner Eisenbahnpolitik wenigstens im letzten Jahrzehnt auf fortschrittlichen Bahnen sich bewegte, läßt sich einen solchen Rückschritt aufstrotzen. Da möchte man wirklich mit Eisenbahnschienen dreinschlagen.

Für den Schnellzugzuschlag und das Gepäck wird der Zonentarif eingeführt. Ja zum Studium, warum denn nicht auch für den Personenverkehr? Welcher vernünftige Grund spricht dafür, daß der Mensch für jeden Kilometer, den er auf der Eisenbahn befördert wird, denselben Tarif zu bezahlen hat, während für das Gepäck, für alle Güter, für alle Postsendungen der Zonentarif mit dem besten finanziellen Erfolg gilt? Wo hin wären wir mit unserer Güterzirkulation gekommen, wenn man auch für die Güterbeförderung den Kilometertarif beibehalten hätte? Vor einigen Wochen beklagte es der preussische Eisenbahnminister, daß wir bei der Personenbeförderung heute noch den alten Posttarif haben. Es war doch jetzt Gelegenheit geboten, ihn endlich abzuschaffen. Warum hat man es nicht getan? Einfach deshalb nicht, weil es die sozialreaktionären preussischen Junker nicht gewollt haben. Was für den Schnellzugzuschlag vernünftig sein soll, kann doch für den Personentarif überhaupt nicht unvernünftig sein.

So also sieht die „Reform“ aus, die man dem badischen Volke aufstrotzen will. Und dabei hätte Baden, im Bunde mit Bayern und Württemberg, es in der Hand gehabt, Preußen zu zwingen, seine reaktionäre Eisenbahnpolitik hinsichtlich der Personenbeförderung aufzugeben. Man hätte nur die Beschlüsse der zweiten badischen Kammer zu akzeptieren brauchen, für die 3. Klasse den 2 Pf.-Zuschlag und für die 2. den 4 Pf.-Zuschlag ohne Schnellzugzuschlag einzuführen. Es wäre sicher niemand auch nur im Traum eingefallen, auf der linksrheinischen preussisch-elsässischen Linie 3. Klasse für 3 Pf. und 2. Klasse für 5 Pf. ohne Schnellzugzuschlag zu fahren, wenn er rechtsrheinisch viel billiger befördert worden wäre. Aber Badens Eisenbahnbureaurentanten hat es so gewollt. Sie hat das badische Volk abstrichlich im Dunkel über ihre Pläne gelassen und die badische Volksvertretung hat sich trotz aller Warnungen nicht bewegen lassen, rechtzeitig eingzugreifen und die Autokratie in unserer Eisenbahnverwaltung zu beseitigen. Nun steht das badische Volk mit gebundenen Händen da und muß zusehen, wie man ihm ständliche Einrichtungen aufstrotzt, von welchen es nichts wissen will. Das ist die Folge der Leisetreueri und Unentschlossenheit einer Volksvertretung, die alle Warnungen in den Wind geschlagen hat.

Die Tarifgemeinschaft ist zugleich der Anfang der Verpreuung der badischen und süddeutschen Bahnen. Unsere Eisenbahner, Angestellte wie Arbeiter, können in nicht allzuferner Zeit beim preussischen Junkerparlament ihre Petitionen um Verbesserung ihrer Lage vorlegen. Was sie von der dort dominierenden Gesellschaft und von der preussischen

Junker-Regierung zu erwarten haben werden, das brauchen wir unseren Eisenbahnern nicht erst zu sagen.

Und die badische Regierung trägt daran vor allem und in erster Linie die Schuld, denn sie hat „von allem Anfang an“ sich für die preussischen und gegen die bayerischen Vorschläge ausgesprochen. Der verpreuete badischen Regierung haben wir die Verpreuung unserer badischen Bahnen zu verdanken. Vielleicht bekommen wir auch bald einen preussischen General aus dem edlen Geschlechte der Junker als Generaldirektor der „badischen“ Bahnen.

Wir stehen vor den Landtagswahlen. Das badische Volk hat also noch Gelegenheit, ehe es seine Abgeordneten wählt, sich darüber zu versichern, wie die Kandidaten sich zu dieser so ungeliebten Frage stellen. Möge das badische Volk jeden einzelnen Kandidaten nicht nur auf Herz und Nieren prüfen, sondern die absolute bestimmte Erklärung von ihm fordern, daß er gegen die Stellung der Regierung in der Frage der Eisenbahntarifreform sein Veto abgibt. Vor allem aber sollten jetzt die Parteien zu dieser Frage Stellung nehmen und der Regierung klar machen, daß das badische Volk sich eine solche Mißachtung seines Willens nicht ohne weiteres bieten läßt. Möge das Volk, wenn es zum Protest aufgerufen wird, seine Stimme mächtig ertönen lassen und einmütig sich in dem Aufstand zusammenschließen: **Nieder mit der Autokratie im Verkehrswesen!**

Die Bahnen sind Volkseigentum und gehören schon wegen ihrer ungeheuren volkswirtschaftlichen Bedeutung unter das Kontroll- und Bewilligungsrecht der Volksvertretung gestellt. Es ist ein auf die Dauer unerträglich Zustand für die Entwicklung unserer ganzen Volkswirtschaft, dieses wichtige Instrument der Autokratie einer verhöhrten, volkswirtschaftlich rücksichtlosen Juristenkaste zu überlassen. An die Spitze solcher staatlichen Unternehmungen gehören nicht verhöhrte Juristen, sondern Männer gestellt, die wissen, welche ungeheure Bedeutung die Eisenbahnen in der Volkswirtschaft und in Konjunkturkampf der verschiedenen Nationen haben, Männer von praktischen Erfahrungen, wirkliche Fachleute. Die Juristen mögen sich in solchen Respekt mit der Rolle des Beirats begnügen; denn wo sie die Hände im Spiel haben, wird alles nach der Schablone und nach Paragraphen, aber nicht nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens geregelt und — reformiert.

Aus Baden.

* Der „Bad. Beobachter“ kommt in einem längeren Artikel auf unsern Leitartikel vom letzten Samstag, der Sitae aus dem Hirtensbrief des Kardinals Ratschaler entfällt, zu sprechen. Was der „Bad. Beobachter“ zu entgegnen weiß, ist sehr wenig. Die Gegner des Katholizismus sind zu dumm, um den Inhalt dieses Hirtensbriefes zu begreifen. Das ist kurz zusammengefaßt der kurze Inhalt des sehr langen Artikels. Das ist die stereotypische Antwort, die man von der ultramontanen Presse immer dann erhält, wenn es sich um derlei Dinge, wie diesen Hirtensbrief handelt. Daß das „fromme“ Blatt dabei wieder mit „Juden“ und „Heiden“ um sich wirft, ist man auch gewöhnt. Wenn sie nichts gescheites zu schreiben wissen, schimpfen die ultramontanen Blätter. Wir halten derartige Auslassungen, wie sie in dem

Grazer Hirtensbrief stehen, allerdings für Blasphemien. Mit dem, was der „Beobachter“ zur Erklärung dieser Blasphemien vorbringt, kann man alles, auch den alleraltlichsten Aberglauben, erklären. Im übrigen hat es keinen Zweck, über solche Dinge in den Zeitungen zu polemisieren. Die drückt man ab und überläßt es im übrigen jedem, darüber zu denken, was er will.

* Wie leichtfertig der Götterbotenkorrespondent berichtet, zeigt eine von ihm an den „Schwab. Merkur“ gerichtete Mitteilung, wonach die Schneidergehilfen auf die Aufforderung der sozialdemokratischen Presse hin keine Streikarbeit machen wollen. Ueber gewerkschaftliche Fragen urteilt Herr Annon wie der Munde über die Farbe. Er weiß offenbar nicht, daß derartige Fragen von den gewerkschaftlichen Organisationen und nicht von der sozialdemokratischen Presse geregelt werden. Die Sozialdemokratie hat an sich mit der jetzigen Schneiderbewegung gar nichts zu tun. Der allerweltweise Herr Annon weiß das allerdings viel besser.

* Auch ein „Fachmann“. Der Karlsruher Korrespondent des „Schwab. Merkur“ schreibt über die Eisenbahntarif-Reform:

„Aus den Mitteilungen des württemberg. Ministers v. Soden hat man Näheres über die neuen Eisenbahntarifreife erfahren. Darnach wird für Württemberg die 3. Klasse in Personenzügen unbedeutend teurer, in Schnellzügen aber billiger. Für Baden, wo das Kilometerbest ohne Zuschlag auch für Schnellzüge besteht, trifft die Verbilligung nicht zu. Baden hat eben mit seinem Kilometerbest einen zu großen Schritt in der Richtung der Verbilligung gemacht, den die übrigen Staaten nicht nachmachen wollen. Eine Verbilligung kann unmöglich ausfallen kommen, ohne daß Baden einen kleinen Rückgang nach rechts macht, der übrigens im Interesse der eigenen Bahnfinanzen gelegen ist. Dauern kann man nicht unter den Selbstkosten fahren.“

Der Mann muß es ja wissen! Das Interesse der Bahnfinanzen geht natürlich über die Interessen der Volkswirtschaft. Ergo führe man wieder eine Steuer für die Benutzung der Landstraßen ein. Auch die Schulen rentieren sich, vom fiskalischen Standpunkt aus betrachtet, nicht. Also verzehe man auch die Höhe des Schulgeldes, damit der Staat seine Finanzen nicht zerrütet. — Möchte der „Merkur“-Korrespondent sich nicht einmal ausführlich über das Thema „Selbstkosten für Personenbeförderung“ äußern? Dieser Mann, der mit solchen „Argumenten“ gegen eine fortschrittliche Reform unserer ganzen Verkehrspolitik Stimmung zu machen versucht, ist das publikumswidrige Spinnweb der Eisenbahnbureaurentanten. Da braucht man sich allerdings über vieles nicht mehr zu vermindern.

* Die Stadtverordnetenwahlen der 3. Klasse in Baden-Baden haben die Nationalliberalen und Freijämigen gestern eine Niederlage gebracht. Von den Wählern der 3. Klasse stimmten 74 Prozent ab. Es fielen auf die Liste der bürgerlichen Vereinigung (Zentrum und ein Teil der Freijämigen) 648 Stimmen. Die Nationalliberalen und Freijämigen brachten es auf 378 Stimmen. Auf beiden Seiten waren auch unsere Genossen Theodor Kay und Joh. Graf aufgestellt, die mit über 1000 Stimmen gewählt wurden. Unsere Genossen wurden aufgestellt, ohne daß irgendwelche Unterhandlungen mit ihnen oder mit der Partei stattgefunden haben. Es ziehen in das Rathaus der internationalen Widerstandskämpfer die Sozialdemokraten ein, wie wir hoffen, als Gegner im Kampfe mit den Nationalliberalen. Die Wähler haben zum „Kod“ kein Vertrauen.

* Ein Fortschritt auf dem Gebiete des Schulwesens. Aus Ueberlingen wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Der Bürger-

wordenen Jungen bemerken sich so gemein, daß der Armenobster sich einmischen mußte. Nun schließen die Jungen allein bei den Lärmen — und Jakob trieb seinen Lufzug mit seinem Brüderrücken Gompel.

Jakob blühte blöde nach dem Lottospiel und lachte idiotisch über das Schieben der Nummern. Er sprach selten, weil er stotterte, und Raate, Zoopje und Stella machten's ihm dann nach. Manchmal zog er sein Bein nach, manchmal konnte er nicht gehen vor Drifschmerzen. Das kam von der Feindschaft des Stellars, sagte Soortje und gab ihm etwas Basol, keine Keifen einzureiben. An dem Balken des Stellars und Zimmers entlang kroch die Feindschaft. Fahr eine Hand dort an einer Winse entlang, dann haßten die Tropfen herab, und Salztrüffel beschnitten die Wände. Die Feindschaft hatte den Fußboden im Zimmer durchfressen, so daß die Bretter mülmig geworden waren und Nathau eine eiserne Platte darüber gelegt hatte, um das Loch zu bedecken.

Der Vorderraum war Magazin und Laden zugleich. Da hingen Käse und gestickte Dolze; durcheinander auf einem Haufen lagen Lumpen, Abfall aus Nähstuben, fettige Lappen und Säcke, alte molle und zerrissene Hemden. Gompel, das Brüderrücken, schlief dort auf der Matratze, frisch als und verlegt, die Augen umrandert. Der durch die Luchspalte fallende Schmitt über das Ohr und den leuchtenden Mund, der leise den Gestank und den faulen Dunst der Knochen und Lumpen einzog. Das Kind lag unruhig und verzog die Augen, bemogte die Händchen und warf sich plötzlich löhrend mit einem. Auf auf die Seite und schredte eine Kasse dadurch auf, die gierig einen noch fleischigen Knochen in der Kiste benagte. Selbst, von der Straße her, warf das Licht unbestimmt die Form des Stellars auf den Fußboden, spiegelte dort die Querhänge auf das lumpige Papier, das eines der Fensterlächer ausfüllte, wider.

(Fortsetzung folgt.)

Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

(Nachdruck verboten.)

Der Mann mit der blutenden Wunde war in das Gebäude der Wasser hineingetragen worden. Ueber die Treppe, durch das Blut, das sich an ihre Schuhe festsetzte, kamen nun ängstlich die Juden, die hinter den Scheiben gesessen hatten. Verlegen, mit flehendem Gebaren, eilten sie die Steintrufen herab, die Blutspuren mitnehmend — und ein Geheul aus tausenden von Kehlen domerte über das Wasser herüber und erschütterte die Scheiben. Es war ein so angsterredendes Gebrüll, daß die Wölven zorniger zu fliegen und die aufstrebenden Giebel sich zu ducken schienen. Die Polizisten bildeten ein beengtes Viereck, in dessen Mitte sich die Juweliere über den Klein und die Gracht bewegten. Wie eine Woge mit hochquellendem Schaum, wie eine Brandung tosenden Wassers, führten die Männer über die Brücke, die sich in dem Tragenort knirschte. Hinter dem Säbelviereck, den blinkenden Helmen, fornte sich ein Gewirbel aus Köpfen, hochgehenden Schultern und Hüften. Ein Röhren durchschwirte die Luft, trachte nieder auf den Kopf eines Polizisten; angebracht und des Adans überdrüssig, ärgerte sich über das Werfen und Lärmen, rüfften die Polizisten noch einmal vor und wankten die Menge zurückzuweichen. In der Planklage, außerhalb des Gebrüres, stand ein Mann in jöhrender Schreier. Nun wo sie ein Furchen vor dem Angriff der Polizei nicht herankommen, zeterien sie in ohnmächtiger Not, freischien und rüfften und drohten mit schneligen Fäusten und zornig flammenden Augen. Kreideweis blickten die Diamantfänger drein, verborgen im Säbelviereck, bangte vor der drohenden Menge, bangte vor dem Röhren des Adans aus tausenden von Kehlen. So beschloß sie auch waren, wagten sie sich nicht weiter und schätzten aufs neue in die Sozietät

Adama's. Die Menge tobte, schrie und jöhnte gegen den Ball von Helmen. Gegen die Gracht zu erschien es jetzt stiller. Neben der Brücke lag ein breiter Kahn, hochgeladen mit Kotes, und weiter herunter spiegelten, im abendlich beleuchteten Wasser, mit glatten Brettern beladene Kuffen, die mit dicken Ringen am Ball verankert waren, ihre braungefärbten Bäuche. Es regnete nicht mehr. Auf der Brücke stand Eleazar, mit dem Kind in seinen Armen, und sah nach dem Gedränge der Männer, nach den blinkenden Helmen und der nun friedlichen Gracht.

Ein schriller Gegenruf zu all dem Getöse am Ball, dem Stößen und Drängen, dem Aneinanderprallen und Schieben bot — ein friedliches Gehöft am Nachmittag — das Spiegelbild der Kuffen. Hinter dem Schiff mit der Kofesladung lag eine gelochte Schute — der Schiffer mit einer Pfeife in seinem knochigen Gesicht sah ruhig da und blickte nach dem Lärm auf dem Ball.

Die dräuende Volksmenge stürzte noch immer aufgeregt die Gracht entlang. Krozig warteten die Schleifer, trampelten über die Brücke, füllten die Verlängerung der Straße, suchten auf Davy, der nicht nachgeben wollte und auf Wozik und Prins und die anderen. Wüst fauchten die Fäuste auf die Köpfe der Streifbrecher, ängstliches Geschrei durchgelte die Luft. Dann wurde es zu einem zehenden, polternden, dumpf drohenden Getöse, um zu einem richtigen Kampf. Die Straße und die Gracht herum jöhnte wildes Geheul und Geschrei. Mit Säbeln schlugen die Polizisten drein, rammten dem Volk nach, stießen die Frauen und Kinder weiter, trieben die Menge über die Brücke und jagten die flüchtenden, fluchenden, schimpfenden Schleifer auf.

Saarije begann ängstlich zu weinen. „Nach Hause — laß uns nach Hause gehn“, schlochte sie. Beschwingtend legte Eleazar seine Hand auf ihren Mund und küßte sie mit eisernen, bebenden Lippen.

Er sah so bleid aus, wie der Mann, den sie nach Solconda hineingetragen hatten.

9. Kapitel.
Lante Soor hatte Besuch. Zoopje, der Verlobte Rachels, war mit Heintje, seiner Mutter, dort hängen geblieben. Die leise schaukelnde Lampe befeuchtete die Gesichter, manchmal mit einem Glimmer, manchmal mit einem tangenden Schattens. Soor an der offenen Bettstelle stopfte einen Männerstrumpf und lächelte gütig dabei, wenn Zoopje beim Lottospiel einen dummen Witz machte und Nathau dann wütend loslegte, weil er verlor. Eingeduscht schnarchte die alte Großmutter, bewegte den Kopf über dem mühsamen Atemholen der platten Brust; die schrumpfligen Hände ruhten verchlungen im Schoß, silbern drang das wuschelige Haar aus der Gehlung des verhöhrten falschen Scheitels hervor. Neben ihr lag, aufmerksam lesend, Stella, ein Mädchen von sechzehn Jahren, den Kopf auf die Arme gestützt und murrte laut Säße, um das Sprechen von Zoopje, Raate's), Nathau und Heintje nicht zu hören, auch nicht das winselnde schmerzliche Klagen Maupies, der in der Bettstelle lag.

Es war eine Kellerwohnung an der Gracht, niedriger gelegen als das Wasser — sie bestand aus einem Vorderraum und einem Hinterzimmer ohne Lichtgebendes Fenster. Bei Tage brannte die Lampe und nachts brannte die Lampe: Da wohnten sie drin, Soortje und Nathau mit der alten Großmutter und einem Nest Kinder. Drei Kinder waren tot, zehn noch am Leben. Großmutter schlief in einer Bettstelle mit Raate und Stella, Soor mit Nathau, Maupie und Koots. Nicht an dem Fenster auf einer muffigen Matratze lagen vier, und stühten im Keller, neben Lumpen und Tommen, trocken zwei Jungen, von denen der eine schon durch Lumpenfortieren verdiente. Früher hatte Stella auch dort geschlafen, aber die größer ge-

1) Diminutio von Raatel.

Quartale und schwingt sich so empor, dann baut er sich ein Haus. Es kommt aber auch vor, daß er das Haus nicht bezogen kann und abtreiben muß. Die gewöhnlichen Lebensmittel sind Kartoffeln, Gemüse und Fleisch.

Bürgermeister Forster-Friedrichthal: In Wildhof sind 4831 Seelen. Wir haben 4 Metzger, die schlachten 400 Stück Großvieh, 1300 Schweine und 250 Kühe. Das war im Jahre 1903. Vergleiche sind von der Einwohnerzahl 4081. Die Vergleiche sind von uns keinen Wert zu setzen. Privatbeschäftigungen haben ca. 400 Stück. Der Viehbestand ist 7200 Stück pro Jahr. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt pro Woche 1 Pfund Schweinefleisch und ca. 1/2 Pfund Rindfleisch. Der Bergmann lebt gut und klagt nicht. Die bergmännische Bevölkerung liefert die schönsten Rekruten. Zwischen den Vergleuten und den Beamten herrscht ein harmonisches Verhältnis. Ich habe es mir zum Prinzip gemacht, in den Vergleutenwohnungen Umgehau zu halten.

Krämer fragt, ob der Herr Bürgermeister denn nicht wisse, daß auch die Schlafhausbewohner an dem Fleischkonsum teilnehmen; diese Schlafhausbewohner tragen ca. 1000 Mann, es müßten also diese an den Durchschnittsziffern abgezogen werden.

Bürgermeister Forster: Ich weiß das nicht. Zeuge Schneider, Herr Bergmann, Metzgermeister: Als ich heiratete, hatte ich 21 M. Schulden. Meine Frau hatte zwei Betten und 60 M. Geld. Ich habe mich nicht um die Schulden gekümmert und ein Haus gebaut und monatlich 15 M. abbezahlt. Gut leben konnte ich nicht, habe auch nicht gebungert. Fleisch gibt es natürlich selten. In den achtziger Jahren ging's natürlich schlecht, da haben wir von Kartoffeln und Kaffee leben müssen. Wir haben Leute bei uns, die stehen besser wie ich, wir haben auch Leute, die Unglück gehabt haben. Jetzt kann wohl einer mit seinem Lohn durchkommen.

Rechtsanwalt Heine: Sind Sie schon krank gewesen? Wie alt sind Sie?

Zeuge: Ich bin noch nicht krank gewesen. Ich bin 60 Jahre alt.

Zeuge Heinrich Fieblang, Bergmann, Friedrichthal: Ich habe, als ich heiratete, jedes Jahr etwas zurückgelegt und dann später ein Haus gekauft. Ich habe stets auskömmlich gelebt. Durchschnittlich sind meine Kameraden nicht so gestellt. Die Leute sind immer zufrieden. Das Verhältnis zwischen den Verg-

leuten und den Beamten ist gut, sie verstehen immer zusammen.

Zeuge Pfarrer Schneider, Schiffweiler: Es gibt Leute, die von zu Hause etwas geerbt und sich noch etwas dazu gespart haben, diese können ja so durchkommen. Dann gibt es wieder solche, die zugezogen sind, die kein Land haben, wenn da kein Unglück vorkommt, geht es noch. Dann gibt es aber noch eine Klasse, welche wohl die Mehrheit bilden dürfte. Diese leben im Durchschnitt schlecht, dort ist Schmalhaus-Küchenmeister. Der Konsum an Fleisch und Bier wird wesentlich verschoben durch die Schlafhausbewohner und die Quartiergänger. Ich habe berechnet, daß mit einem Lohn in der Höhe von 4,50 M. pro Tag so eben durchzukommen ist. Aber sehr viele haben nur 3,50 M. pro Tag, bleiben also wesentlich hinter dem zurück, was man unbedingt zum Auskommen haben muß. Die Wohnverhältnisse sind bei den Neubauten besser geworden, aber die Wohnungen sind für die Arbeiter zu klein, um einen Teil, gewöhnlich den besten, zu bekommen, um ihr Haus bezahlen zu können. Die alten Wohnungen sind schlecht, sehr schlecht mitunter. Ich bin bei einem Kaufmann gewesen und habe gefragt, wie es mit der Zahl der Vergleute ist. Der sagte mir, daß er 25- bis 30 000 M. ansehe habe.

Rechtsanwalt Heine: Glauben Sie, Herr Pfarrer, daß die Leute mit einem Lohn von 3,50-4 M. auch diese Sparsparlagen machen können?

Zeuge: Nein, Herr Anwalt, das glaube ich nicht.

Rechtsanwalt Heine: Kommt es bei Ihnen auch vor, daß Leute in den nationalliberalen Wahlvereinen gehen, weil sie meinen, sie haben dann einen Vorteil?

Zeuge: Ja, das kommt häufig vor. In der letzten Zeit ist es ein Fall vorgekommen, wo ein Mann gelagt hat: Ich bin in den nationalliberalen Wahlvereinen eingetreten, da bin ich auf alle Fälle gedeckelt. Wir haben eine Reihe von Mitgliedern in unseren Zentrums-Wahlvereinen, die auch in dem nationalliberalen Wahlverein sind, um gewisse wirtschaftliche Vorteile zu erreichen.

Rechtsanwalt Heine: Hat Ihnen nicht ein Vergemann gelagt, daß ihm vom Steiger nahegelegt worden sei, in den nationalliberalen Wahlverein einzutreten?

Zeuge: Ich habe das nicht gesagt, Herr Präsident? Ich müßte den Namen nennen.

Vorhergehender: Ja, wenn es nicht mit ihrem Seelvergnügen zusammenfällt.

Rechtsanwalt Kanfer: Ich möchte bitten, daß, wenn dieser Fall zur Sprache kommt, auch der Name genannt werden muß, damit auch wir unsere Zeugen haben können.

Rechtsanwalt Heine: Um den Mann keinem Nachteil auszuweichen, verzichte ich auf die Beantwortung der Frage.

Zeuge Vorarbeiter Kirsch, Wildhof: Ich bin 1884 als Bergmann angefahren. In den 12 Jahren, wo ich gearbeitet bin, habe ich früher jeden Monat was zurückgelegt. Mein Lohn stand 5 M. bis 5,40 M. Als ich geheiratet bin, habe ich mir ein Haus gekauft, 4 Jahre gearbeitet war, habe ich mir ein Haus gekauft, dabei gingen meine ganzen Ersparnisse drauf. Die Baukosten kostete 600 M., 900 M. habe ich geerbt. Mein erstes Haus habe ich verkauft und mir ein neues gebaut, das kostete 700 M. Ich habe auch noch zwei Baustellen. Auf das Haus sind noch 5000 M. zu zahlen. Ich habe 5 Kinder und mir viel Mühe angehan. Mein Schicksal beträgt mit 1,20 M. Nebeneinnahmen 6 M. pro Tag. Von meinem Haus habe ich viel vermietet. Ich selbst bewohne die Manjardenzimmer. Wenn der Bergmann parjam ist und kein Unglück, namentlich nicht viel Kinder hat, dann kann er auskommen. Früher war es anders, da haben wir viel weniger verdient. Der Lohn war sehr schwach. Krämer: Gibt es viel Vergleute, die 6 Mark verdienen?

Zeuge: Nein, das kommt nicht oft vor. Ich fahre morgens um 1/2 vor 3 Uhr an, um die Straßen zu revidieren, um 6 Uhr beginnt dann die Pfänderei.

Krämer: Wenn Sie nur so viel verdient hätten, wie die anderen Vergleute, also 1,20 bis 1,30 M. weniger, wäre es Ihnen dann auch möglich gewesen, so viel zu ersparen?

Zeuge: Nein, dann allerdings nicht!

Krämer: Sie haben die Genehmigung vom Minister eingetroffen. Diese Zeugen werden jetzt vernommen.

Zeuge David: Als ich vielmal's Unangenehmes wegen meiner Jugendigkeit zur Zentrumsparlei erfahren habe, sagte ich den Enghäusern, mich von der Zentrumsparlei zurückzuziehen, namentlich weil ich schon angeschwächt wurde, ehe ich in Krefeld, meiner neuen Stellung, eingetreten war und mich meine Vorgesetzten noch gar nicht kannten. Ich kam auch zu dem Schluß, weil

der Herr Hilger dem Bergmeister Adams gegenüber erklärte: „Wer ich nicht jagt, der fliegt!“ wobei ich mir dachte: Wenn so etwas einem höheren Beamten gegenüber geschieht, dann geht man gegen einen Fahrteiler noch anders vor. Im Jahre 1902 soll ich gegen 12 Uhr abends gefragt haben: „Ich bin schwarz- und gleichzeitig eine abfällige Beurteilung über den Herrn Abgeordneten Frige gefaßt haben. Mir ist eine solche Beurteilung nicht bewußt. Ich wurde demüßigt und einer hochmütigen Unternehmung ausgesetzt. Bei dieser Vernehmung soll ich auch den Beamten, der die Unternehmung führte, beleidigt haben. Die Folge war, daß ich in eine Strafe von neun Mark genommen wurde. Außerdem wurde mir die Gratifikation von 2000 Mark und die Gehaltszulage von 75 Mark entzogen. Damit war jedoch die Sache noch nicht abgeschlossen, es fand sich in der Verfügung noch der Zusatz, daß sich die Direktion noch weitere Schritte vorbehalten. Ich bemerkte hierbei, daß die ganze Unternehmung gegen mich geführt wurde wegen meiner Jugendigkeit zur Zentrumsparlei, die Strafbewehrung aber auf Beleidigung lautete.

Zeuge hat an Geheimrat Hilger einen Brief geschrieben, in welchem der Zeuge bittet, doch die Verfügung mit dem bestimmenden Inhalt zurückzunehmen, selbst wenn er die Verfügung getan habe, so behaupte er diese sehr. In demselben Briefe habe ich, so behaupte er, in dem Briefe, es sei doch endlich genug sein mit der bisherigen Bestrafung. Der Brief und die Verfügung mit dem oben erwähnten Zusatz ist ein Klaffischer Brief, der die Gesichte Saarabens und spricht ganze Wände für sich.

Zeuge Bergmann Engel, Sulzbach, Rechtsanwalt Heine: Sie sollen mir sagen, ob Leute vorhanden sind, die, obwohl sie nicht gerade einen schlechten Lohn haben, doch stark in ihrer Existenz gefährdet sind? Wie ist es, wenn einer 4 Mark verdient mit einer angemessenen Familie, kann der gut leben?

Zeuge: Ich habe 8 Kinder, verdiene 110 Mark, mit dem Hausbierdarlehens verdiene ich noch 30 Mark nebenbei. Die Zahl der Kinder ist ja sehr verschieden.

Rechtsanwalt Heine: Ist es bei 4 Mark bis 4,50 Mark möglich, die Kinder anfänglich zu nähren und zu kleiden?

Zeuge: Nein, das kann einer nicht. Ich habe auf mein Haus noch nichts abzahlen können, trotzdem ich fleißig gearbeitet habe. In der Woche gibt's als hier und da dreihundert Pfund Rindfleisch, am Sonntag ein Pfund.

Rechtsanwalt Heine: Ist das für die ganze Familie, oder pro Kopf?

Zeuge: Nein! für die ganze Familie.

Rechtsanwalt Heine: Wieviel Bier trinken Sie?

Zeuge: Zwei bis drei Maßchen die Woche mit der Familie. Die Kinder essen größtenteils trocken Brot.

Rechtsanwalt Heine: Der Angeklagte hat doch nie behauptet, daß auch die Kartoffeln ungeschmeckt angefertigt werden. Es kommt aber doch auch vor, daß Kartoffeln ungeschmeckt auf den Tisch kommen.

Zeuge: Ja, leider nur zu oft.

Der Staatsanwalt fragt, wie denn da gelocht werde. Es gibt doch Suppe, da kommen Kartoffeln hinein, die sogenannte Pfanzgottsuppe.

Bei der Vernehmung der Zeugen, die gegen die Bergverwaltung auszusagen, riefte Herr Hilger wieder hin und her, während er diesen Morgen zwei Zeugen, die für die Grubenverwaltung günstig auszusagen, zu sich rief und ihnen die Hand freudestrahlend drückte.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Leitartikel, die Rubriken: Politische Beobachtung, Aus dem Reich, Ausland, Parteimeldungen, Feuilleton und Telegramme: Wilh. Kold; für den übrigen Teil: Albert Wille; für die Zitate: Karl Ziegler, Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G. e. u. G. o. Sanitäts- in Karlsruhe.

Sunlight Seife

Ganz unbesorgt kann jetzt die fürsorgliche Hausfrau bei Verwendung von Sunlight Seife sein, während sie sonst die teuren Zerstücke aus kostbarer Seife, die feinen und empfindlichen Flanel- und Wolstoffe mit hohem Gefühl in die Wäsche geben mußte. Wie oft erhitte sie die lieb gewonnenen Gegenstände ihrer häuslichen Sorge durch den Gebrauch minderwertiger Seifen verdorben, besetzt und zusammengeknüllt wieder! Die fürsorgliche Hausfrau besetze also darauf, daß ihre Schätze nur mit Sunlight Seife gewaschen werden. Wunderbarste Reinigungskraft, absolute Unschädlichkeit, Feilen aller scharfen Bestandteile werden garantiert. Hierzu treten noch große Ausgiebigkeit, leichte Anwendung, verminderter Arbeitsaufwand. Sie ist bei richtiger Verwendung die beste und billigste Seife.

Bekanntmachung.

Nr. 10855. Bei der heute stattgefundenen Neuwahl des geschäftsführenden Vorstandes der Stadtverordneten wurden zu Mitgliedern desselben mit dreijähriger Amtsdauer gewählt die Herren:

1. Stadtverordneter Dr. Robert Goldschmidt,
2. Stadtverordneter Carl Rahj,
3. Stadtverordneter August Bergmann,
4. Stadtverordneter Leopold Eillingert,
5. Stadtverordneter Friedrich Kern,
6. Stadtverordneter Carl Koninger,
7. Stadtverordneter Gottfried Rinjer.

Die Wahllisten liegen vom 22. dieses Monats an während 8 Tagen im Rathaus, 2. Stod, Zimmer Nr. 66, zu jedermanns Einsicht auf. Etwaige Einsprüche oder Beschwerden gegen die Wahl müssen innerhalb dieser Frist beim Bürgermeisteramt oder dem Großherzoglichen Bezirksamt schriftlich oder mündlich zu Protokoll mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel angebracht werden.

Die unmittelbare nach Feststellung des Ergebnisses obiger Wahl stattgehabte Wahl des Obmanns, des geschäftsführenden Vorstandes, der Stadtverordneten und eines Stellvertreters desselben, bei welcher Herr Stadtverordneter Dr. Robert Goldschmidt als Obmann und Herr Stadtverordneter Carl Rahj als Stellvertreter des Obmanns gewählt wurden, ist ungültig, da nur die Hälfte der Stadtverordneten, nämlich 48, abgestimmt haben, während nach § 15 der Stadtordnung zur Gültigkeit der Wahl erforderlich ist, daß mehr als die Hälfte der Stadtverordneten abgestimmt hat. Es wird daher neue Tageloh zur Wahl des Obmanns und eines Stellvertreters desselben auf

Mittwoch den 24. ds. Mts., nachmittags von 2 1/2 Uhr bis 2 Uhr 50 Minuten

in den großen Rathsaal anberaumt. Wählbar sind nur die vorstehend genannten neugewählten Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes. Die Herren Stadtverordneten werden zu dieser Wahl hierdurch eingeladen.

Karlsruhe, den 19. Mai 1905.
Der älteste Stadtverordnete.
H. G. ammeister.

10-20% Rabatt

gewähre von heute ab auf sämtliche

Jacken, Saccos, Paletots und Kragen Kostüme (Rock mit Jacke)

verkauft bedeutend unter Preis. 1888

Kaisersstrasse **86.** **Margarethe Dung** zwischen Lamm- und Ritterstrasse.
Telefon 1959.

Spezialgeschäft für Damen- und Kinder-Mäntel.

Anfertigung nach Mass im eigenen Atelier.

Zucker-Abschlag.

Würfelzucker, egaler Tafel-	26
dito 5 Pfd.-Paket netto, feinkörnig	1.35
dito 5 " " " Kristall	1.40
gemahl. Zucker I	Pfd. 26
" " II	Pfd. 25
" Kochzucker	Pfd. 23
gem. Kristallzucker	Pfd. 25
Sutzzucker, i. ganzen Gut	Pfd. 24
lose	Pfd. 26

empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H. 1889.2

Sängerbund Vorwärts.

Sonntag den 28. Mai
Ausflug nach Bühl-Oberthal,

von dort zu Fuß an die Gerlebachwasserfälle-Wiedenessen-Sand-Plättig-Oberthal.

Da die Beteiligung eine liberale zahlreiche wird, ersuchen wir unsere verehrten Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins, sich zeitigzeitig in die im Lokal zur „Deutschen Seite“ aufstehende Liste einzutragen. Der ermäßigte Fahrpreis beträgt M. 1.50. Tagesproviand ist mitzunehmen. Fahrkartenausgabe vormittags 6 Uhr am Hauptbahnhof. Abfahrt mit Zug 6⁴⁵.

NB. Das ungenügende Witterung halber verschobene Badfest findet nunmehr am 28. Juni im Ruppurrer Wald statt.

Einkaufs-Geschäft.

Wer seine Bilder etc. nicht zu teuer und gut eingekauft haben will, der bringe sie zu

August Mayer,
Grünwinkel, Verbindungsstr. 5
NB. Für Hausfrei wird garantiert.

Fahrrad-Reparaturen

aller Art. 896
Großes Lager in neuen und gebrauchten Fahrrädern. Reparaturwerkstätte mit elektr. Kraftbetrieb.

J. Streb, Mechaniker

Reichsstraße 2 b. 1785

Bei unter dem Preis zu verkaufen:

1 Taschendivant

1821.3

2 Matragen.

E. Oehner, Tapezier,
Schützenstraße 46.

Ordentliche Arbeiter erhalten sehr guten kräftigen

Mittagstisch

zu 50 P., Abendstisch zu 40 u. 30 P.
1828 Kronenstr. 34, I. St.

Mühlburg.

1, 2 und 3 Zimmerwohnungen sind billig zu vermieten: Rheinstraße 6, Hinterhaus I, bei Gatz. 1787

Ein Mädelchen, welches etwas Nähen gelernt hat und sich im Kleidermachen besser ausbilden will, findet dauernde Beschäftigung. 1888
Morgenstr. 22, 4. Stod. Hnt.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Lobesfälle: 1787

19. Mai: Franz, alt 11. Monate 19 Tage, Vater Carl Camib, Mutter Johanna Volkheimer, Reichenswürter, ein 6wöchiger, alt 62 Jahre. 20. Mai: Johann Hoffarth, Dreher, ein 6wöchiger, alt 68 Jahre. Karl Hermann, Drehermeister, ein 6wöchiger, alt 82 Jahre. Karoline Herzog, alt 82 Jahre. Ehefrau des Meisters Josef Herzog.

Zimmerwohnung

im Hinterhaus, mit Kochgasheizung, auf sofort oder später zu vermieten. Näheres Ruppurrerstr. 18, puerre. 1787

Pfannkuch & Co.

in den bekannten Verkaufsstellen.
Telefonanschlüsse 460, 947 u. 1694. 1846.3